

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben  
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2  $\mathcal{M}$ . 50  $\frac{1}{2}$ .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30  $\frac{1}{2}$ .

<p>Kaftan's Dogmatik. II. Strack, D. Herm. L., Einleitung in das Alte Testament einschliesslich Apokryphen und Pseudepigraphen.</p>	<p>Resch, Alfred, Das Kindheitsevangelium nach Lukas und Matthäus. Hilprecht, Herm. V., Recent research in Bible lands, its progress and results. Lenk, P. H., Wer ist Gott?</p>	<p>Fünfzig Jahre unter dem Geheimniss Gottes. Zeitschriften. Antiquarische Kataloge. Verschiedenes.</p>
---	--	---

## Kaftan's Dogmatik.

### II.

Die Dogmatik hatte nach Kaftan, wie wir gesehen haben, die Hauptaufgabe, die Glaubensaussagen, die dem Christen sich unmittelbar ergeben, nebeneinander zu stellen und damit die Entwicklung der Glaubenserkenntnis zu vollziehen. Diese Aufgabe war ihm bestimmt durch Schrift und Bekenntnis. Aber doch nur insofern, als es sich eben um einen schriftgeborenen, den evangelischem Bekenntnis entsprechenden Glauben handelt. Man hat sich der Eigenart dieses Glaubens stetig bewusst zu bleiben.

Es kommt somit alles darauf an, wie Kaftan den Glauben fasst, bezw. — was auf das Gleiche hinauskommen wird — was er als das Wesen des Christenthums aussagt.

Gegenüber der, wie uns scheinen will, ursprünglich evangelischen, Lutherschen und lutherischen Auffassung, wonach das Christenthum sein Charakteristikum darin hat, dass die Gottheit hier bejaht wird als die Menschheit in Christo versöhnt und erlöst habende, als das Reich der Gottesgemeinschaft als von oben hergestelltes Gut darbietende und damit ein neues Leben erzeugende (vgl. zur Formulierung meinen demnächst erscheinenden Vortrag über „Religion und Christenthum“), hat nun bekanntlich besonders Ritschl in neuerer Zeit eigenthümliche Gedanken über die christliche Religion in Gang gebracht. Es kommt für ihn, so viel ich sehe, Gott weniger nach der Richtung in Betracht, dass, was er gethan hat, ins Auge gefasst wird, als nach der Richtung, dass, was er thun und gethan wissen will, zur Geltung kommt. Das Christenthum kommt zu stehen als Bejahung des sein Reich aufrichten wollenden Gottes, allerdings mit der Näherbestimmung, dass in Christo dazu der Anfang gemacht ist; ein Reich aber, dessen Eigenart dann auch nicht so sehr in der Gemeinschaft seiner Glieder mit dem in Christo versöhnten Gott als in ihrer Verbindung zu einer Organisation der Liebe besteht. Die Gabe wird hier sofort selbst Aufgabe, während sie nach der zuvor charakterisirten Anschauung vielmehr eine Aufgabe einschliesst, oder — wenn man lieber will — nach sich zieht.

Sahen wir nun früher Kaftan methodologisch von Ritschl beeinflusst, so werden wir hier auch von entscheidender sachlicher Abhängigkeit reden müssen. Doch freilich mit einer erheblichen Modifikation, die es wol besonders veranlasst hat, dass man ihn auf die „Ritschl'sche Rechte“ zu stellen pflegt. Er betont nämlich offenbar viel energischer als es Ritschl gethan das mit dem Christenthum gegebene neue Verhältniss zu Gott, bezw. er vertieft die Vorstellung vom Reiche Gottes durch die kräftigere Hervorhebung der Gemeinschaft mit Gott. — Eben damit wird in mancher Beziehung wirklich eine Brücke geschlagen von der ritschl'schen zur kirchlichen Auffassung. Es tritt dies schon entgegen in der Begriffsbestimmung der Religion, die nach Kaftan in ihren höheren Formen auf die Theilnahme am göttlichen Leben gerichtet ist (S. 14). Es tritt entgegen in der S. 16 gegebenen Aussage über das Christenthum, welches „den Menschen anweise, Ziel und Zweck des Daseins in der Theilnahme an dem Leben

und der Herrlichkeit Gottes zu suchen“, wobei dann freilich gleich wieder das sittliche Leben in der Welt für den allein möglichen Weg dazu erklärt wird. Es entspricht dem weiter der Umstand, dass die Gotteslehre beginnt mit der Aussage, dass Gott das Absolute sei (S. 161 ff.), insofern er „das absolute Ziel all unseres Strebens“ etc. ist. Und es kommt in den Aeusserungen darüber, dass Gott die Liebe ist, direkt zum Ausdruck: Bei Ritschl's Fassung komme „das Verhältniss zu Gott selbst und der Verkehr mit ihm dabei zu kurz“ (S. 183).

Ebenso wird der Unterschied und, wie ich sagen muss, der Fortschritt über Ritschl bezw. über das hinaus, was man etwa als Durchschnittsmass sogen. Ritschl'scher Theologie anzusehen pflegt, spürbar in den Erörterungen über Sünde, Erlösung und Versöhnung u. a. Es ist eben doch noch ein wesentlich Grösseres, was ins Bewusstsein tritt, wenn es sich Einem beim Christenthum handelt um den Uebergang aus der natürlichen Art in ein Reich der Gottesgemeinschaft, der Theilnahme am Leben Gottes etc., als wenn es sich wenigstens zunächst Einem handelt um den Uebergang in die Gemeinschaft der Zwecke Gottes. Es wird darum dort dem Glauben Sünde und Schuld an Gewicht gewinnen, und Erlösung und Versöhnung gewissermassen einen grösseren Apparat erfordern, als hier. Und so findet eben bei Kaftan eine gewisse Annäherung an die „kirchliche“ Auffassung statt. Gleichwol bleibt er wie gesagt im Wesentlichen im Schema der Ritschl'schen Gedanken gefangen und zwar, soviel ich sehe, trotz scheinbar gegentheiligem Aussagen wirklich darum, weil auch bei ihm die „Glaubensgedanken“ sich orientiren an dem was Gott thun will und haben will, und nicht zuvörderst an dem, was er gethan hat.

Es kommt dies natürlich vor allem deutlich da zu Tage, wo die zentrale Frage nach dem Sinn der Versöhnung und der Rechtfertigung zur Verhandlung kommt, oder, wie Ritschl schon charakteristisch ordnete, bei der Frage nach Rechtfertigung und Versöhnung. Schon die ganze Anlage der Erörterung ist zu beachten. Ausdrücklich wird abgewehrt, dass etwa von Versöhnung und Erlösung oder, wie Kaftan sagt, von Erlösung und Versöhnung als objektiven Voraussetzungen des subjektiven Heils gehandelt und daran eine Erörterung des *ordo salutis* angeschlossen werde, wie es die spätere Weise der lutherischen Dogmatiker war; vielmehr wird alsbald die Heilsthat Gottes beschrieben als Rechtfertigung und Wiedergeburt (§ 54), worauf dann die Paragraphenüberschriften: Erlösung oder Wiedergeburt (§ 55), Rechtfertigung oder Versöhnung (§ 56) folgen. Es tritt hinzu, was in dieser Anlage schon angedeutet ist, dass überhaupt von einer Versöhnung Gottes gar nicht die Rede ist, dieselbe vielmehr ausdrücklich abgelehnt wird (S. 519). Vielleicht wäre es bei dem engen Anschluss der Ausführungen gerade in diesem Stück an Ritschl nicht unangebracht gewesen, wenn Kaftan neben der Exemplification auf die „väterliche Verzeihung“ (S. 512f.) auch das bekannte Ritschl'sche Beispiel von dem „Ehrenhaften“ ausdrücklich verwendet hätte, von dem Ehrenhaften, der — mit Kaftan zu reden — „unerwarteter, unvermutheter“ Weise (durch

die „Thatpredigt des Kreuzes“ S. 506) seine Bereitwilligkeit erklärt, die sittliche Gemeinschaft wiederherzustellen, vorausgesetzt, dass der andere sein Unrecht eingesehen und eingestanden etc. Man kann in der That durch dieses Beispiel, dessen Beiseitelassung aus einer Art ästhetischer Rücksicht mir freilich begreiflich ist, den Grundgedanken jener Versöhnungslehre recht deutlich machen. Ob allerdings gegenüber dem heiligen Gott es auf solches „Verzeihen“ hin dem Sünder möglich sein wird, wirklich in die neuangebotene Gemeinschaft mit voller Freudigkeit einzutreten, ob er sich diese Freudigkeit bewahren könne angesichts neuer Sünde und im Drucke auch der Anfechtung, ob nicht alsbald hier die Thür wiederum aufgethan werde für eine neue Lehre von einem nunmehr zu erwerbenden meritum, wage ich nicht zu verneinen. Kaftan hat sich ernstlich bemüht, wie er für die Erlösung die geschichtliche Thatsache der Auferstehung Christi energisch als Grundlage fordert (S. 502), so diesen Bedenken gegenüber den Heilswerth des Todes Christi zu betonen, und er spricht sogar davon, dass Jesus „die Strafe stellvertretend für die Sünder getragen und sie dadurch vom Fluch des Gesetzes befreit hat“ (S. 516 ff.). Aber es ist eben und kann nach seinen Prämissen dies nur in dem Sinne gemeint sein, dass es sich dabei „um die Wendung handelt, die unser Geschick durch seinen Tod erfahren hat“ (S. 517). Damit aber ist eben das nicht geboten, was der von seiner Sünde niedergeschlagene verlangt, sondern im Gegentheil: es wird uns der Weg Gottes mit diesem Gerechten definitiv verdunkelt. Oder sollte wirklich die Lösung des „Problems“ der „Heilnothwendigkeit des Todes Christi“, die § 60 nachbringt, befriedigen? Ich fürchte, dass wer nicht schon völlig eingewöhnt ist in die Ritschl'schen Grundgedanken, dies nimmermehr zugestehen wird.

Wie in der Versöhnungslehre steht es in der Christologie. Ich hebe speziell den 47. Paragraphen heraus, in dem das „Problem“ der Christologie zur Verhandlung kommt: „die Gottheit Jesu Christi (der Ewige)“. In bemerkenswerther Weise wird hier von Kaftan der nothwendigen Thatsache einer ewigen und zwar nicht nur idealen „Präexistenz“ nachgegangen und, wenn auch unter Ablehnung der jungfräulichen Geburt des Menschen Jesus, dies als Grundwahrheit der Christologie betont, dass Jesus Christus nicht aus unserer Mitte geworden, sondern uns von oben gegeben ist. Dennoch wird die kirchliche Christologie abgelehnt, soviel ich sehe nicht bloß aus dem Gegensatz gegen die Logospekulation — das würde nicht zur Ablehnung, sondern zu Verbesserungsversuchen führen —, sondern weil nach Kaftan der Glaube eben nicht jene objektive Versöhnung umfasst, die doch wol das treibende Motiv wenn wirklich nicht der Bildung, so doch der Aufnahme des Dogmas auch in die evangelische, die lutherische Lehrweise gewesen ist. Ganz entsprechend wird auch die allerdings lange vor Ritschl aufgebrachte Theorie von der Nothwendigkeit der Menschwerdung Gottes auch abgesehen von der Sünde (vgl. schon S. 364 ff.) hier nochmals begründet. Es liegt jene andere Auffassung vom Glauben bzw. vom Christenthum vor, davon wir sprachen. — Dass auch und gerade dieser Paragraph davon Zeugnis gibt, wie der Verf. bemüht ist, dem sein Recht zu geben, was das kirchliche Dogma auf Grund des Glaubens und der Schrift aussagen will, ergibt sich wol schon aus dem Gesagten. Ich möchte aber besonders darauf weisen, wie dies Bestreben hier und sonst den Ton und die Schreibweise des Verfs. in wohlthuender Weise beherrscht.

Doch es kann nicht meine Aufgabe sein, in dieser Weise die einzelnen „Lehrstücke“ durchzugehen. Fast ausnahmslos gehen sie den Weg einer an die Darstellung des biblischen Stoffes angeschlossenen, nicht nur „würdigen“, sondern auch die Abweichungen des Verfs. bereits durch kritische Bemerkungen vorbereitenden Darstellung der Kirchenlehre, weiter der Entwicklung der „Glaubenserkenntnis“ im Sinne des Verfs. und endlich zumeist der Behandlung der „Probleme“. So wird allerdings doch schliesslich alles berührt was „nach der heute herrschenden Ueberlieferung in die Dogmatik gehört“ (S. 114). Nur die letzten Paragraphen geben ein gut Theil üblichen Stoffes an die Ethik hinüber und sind dadurch

verkürzt. Im Ganzen ist die Bearbeitung aber gleichmässig und auch in den Unterabtheilungen der Sache und den S. 115 gegebenen Grundsätzen entsprechend. Auch insofern als die kritischen Bemerkungen betr. die Kirchenlehre das Bemühen gerechter Würdigung nicht zu verkürzen pflegen, obwol allerdings z. B. der Einfluss der Logospekulation, mit dem der Widerspruch gegen das alte Dogma mit Vorliebe begründet wird, stark überschätzt sein dürfte. Was den „Schriftbeweis“ anlangt, so wäre neben den eingehenderen orientirenden Uebersichten auch vom Standpunkt des Verfs. aus hier und da noch eine weitere Bezugnahme angebracht gewesen, wie z. B. S. 195 ein wenigstens vorläufiger Hinweis auf Phil. 2, Joh. 1, Kol. 1, die doch den Gedanken recht ernstlich auf den „Modus des Uebergangs“ lenken; oder § 67 eine etwas ernsthaftere Auseinandersetzung besonders auch mit 1 Kor. 11. Auffällig ist mir S. 188 die Polemik gegen die vage Fassung der Allmacht erschienen, von der doch Kaftan's eigene Definition „dass Gott was er will auch kann“ wenig absticht. Jedenfalls ist die Formulierung nicht glücklich. — Eine störende, hässliche Wortbilder erzeugende Ungenauigkeit des Drucks ist das häufige A und U statt Ä und Ü. — Als sonstige auffällige Druckfehler registriere ich das dreimalige Nasianz statt Nazianz S. 477 ff. und Wicklif S. 578. — Doch damit gerathe ich ins Aeusserlichste. Vielleicht kann dies aber als geeignete Zwischenbemerkung dienen, um nun endlich auch dem Dank und der Anerkennung ernstlicher als bisher das Wort zu geben. Es ist zwar eigentlich selbstverständlich, dass die „Dogmatik“ eines so energisch und scharf nachdenkenden und warm empfindenden Theologen wie Kaftan anregend und klärend wirken und die wissenschaftliche Diskussion fördern muss. Ich möchte dies aber — und zwar nicht nur betreffs der kritischen, sondern auch betreffs der positiven Auseinandersetzungen — noch besonders hervorheben, da die grundsätzlich etwas zerstückelte Form der Darstellung und hier und da gewisse Eigenarten der Terminologie, schliesslich wol auch die vorsichtige Ausdrucksweise, die ich aber andererseits als Vorzug ansehe, den Leser nicht immer zum ungestörten Genuss jener Vorzüge kommen lassen. Freilich entschädigen dafür auch Partien, wo es dem Verf. gelungen ist, schwierige Erörterungen in grosser Klarheit darzustellen. Dieselben dürften sogar vorwiegen. Dass diese Klarheit nicht immer Kennzeichen der Wahrheit ist — ich wüsste im zweiten Theil wenige Paragraphen, zu denen ich nicht meine zum Theil starken Frage- und Ausrufungszeichen gesetzt hätte —, hängt eben besonders mit dem, wie mir scheint, verschobenen Ausgangspunkt zusammen.

Erlangen.

Paul Ewald.

Strack, D. Hermann L. (ao. Prof. d. Theol. an der Univ. Berlin), Einleitung in das Alte Testament einschliesslich Apokryphen und Pseudepigraphen. Mit eingehender Angabe der Literatur. Fünfte, vielfach verm. und verb. Aufl. München 1898, C. H. Beck (VIII, 233 S. gr. 8). 3,60 Mk., geb. 4,80 Mk.

Es ist eine für die zunehmende Nüchternheit auf dem Gebiet der alttestamentlichen Wissenschaft zeugende und daher höchst erfreuliche Erscheinung, dass ein so vortreffliches Buch, wie das vorstehend genannte, in 1½ Jahrzehnten die fünfte (Doppel-) Auflage erlebt. Die Vorzüge dieses Lehr- und Lernmittels, als welches es sich in erster Linie darbietet, liegen darin, dass wir hier eine ebenso kurze wie vollständige, ebenso klare wie (soweit das möglich ist) unparteiische Uebersicht über den Stand der heutigen Forschung haben. Zugleich wird dem Leser ein Verzeichniss der einschlägigen Literatur geboten, das ebenso reichhaltig wie (für den vorliegenden Zweck) vollständig ist. Und endlich zieht sich durch das ganze Werk bei aller Trockenheit der Notizen, die naturgemäss in einem solchen Buch oft aneinandergereiht werden müssen, ein gesunder, wohlthuender und erfrischender Ton der Frömmigkeit. Wir haben hier ein gut „konservatives“ Werk der „konservativen“ alttestamentlichen Forschung im besten Sinne des Worts. Die „Einleitung“ von Strack ist recht verstanden eine Art Seitenstück zu Cornill's „Einleitung“ (vgl. d. Bl. 1897, Nr. 12): im Gegensatz zu Cornill's kräftiger

Subjektivität bemüht sie sich aufs ehrlichste objektiv zu sein, derart, dass man oft in die Versuchung kommt, es fast zu bedauern, wenn hier Reihen der verschiedensten und verschiedenartigsten Ansichten nebeneinandergestellt werden. Aber bei dem heutigen Stand der Dinge ist das kaum anders zu machen und jedenfalls dem entgegengesetzten Extrem vorzuziehen. Strack pflegt selbst die Meinungen eines so radikalen Kritikers wie Stade ohne jede Spur von Animosität anzuführen, und doch tritt in jedem Paragraphen, mitunter nur in einer ganz kurzen Bemerkung, sein persönlicher Standpunkt deutlich hervor. Wie die Objektivität unser Buch von Cornill's „Einleitung“, so unterscheidet die Uebersichtlichkeit und Klarheit es von der Schwerfälligkeit des Werkes von König, dessen Verdienstlichkeit im übrigen keiner Worte bedarf. Als Leser haben wir uns vor allem Studenten und Pfarrer zu denken, denen es entweder auf schnelle und sichere Orientirung ankommt — in diesem Sinn ist es ein empfehlenswerthes Nachschlagebuch —, oder die den Stoff zu bevorstehenden Examina oder sonstigen Wiederholungen sich einzuprägen beabsichtigen — daher darf es, wie oben gesehen, als Lehr- und Lernmittel bezeichnet werden, für deren Abfassung Strack bekanntermassen von jeher besonderes Geschick bewiesen hat. Möchte recht bald der „Einleitung“ eine neue Auflage beschieden sein.

Raben (Mark).

Lic. theol. J. Boehmer.

Resch, Alfred, Das Kindheitsevangelium nach Lukas und Matthäus, unter Herbeiziehung der ausserkanonischen Paralleltexte quellenkritisch untersucht. (Texte u. Untersuchungen etc., Bd. X, Heft 5.) Leipzig 1897, J. C. Hinrichs (IV, 335 S. gr. 8). 6. 50.

Zu des Verf.s „Ausserkanonischen Paralleltexten“ zu den vier Evangelien, die im vorigen Jahre durch Veröffentlichung auch der Johannesparallelen ihren Abschluss fanden (s. die Anzeige von Erich Klostermann: Th. Lit.-Bl. 1896, S. 540 f.), verhält diese auf die Eingangskapitel des Matthäus- und des Lukasevangeliums bezügliche Zusammenstellung ausserkanonischer Parallelen sich einerseits ergänzend — wie sie denn in ihrer ersten, grösseren Hälfte (bes. S. 30—201) auch äusserlich denselben materialsammelnden und kritisch kommentirenden Charakter zeigt, wie die unter obigem Titel erschienenen früheren Bände. Andererseits will der Verf. hier nicht bloss sammelnd und kritisch prüfend zu Werke gehen, sondern positiv aufbauend und rekonstruirend. Er sucht nämlich die hebräische Urschrift, die er als dem Kindheitsevangelium in Matth. 1. 2 und Luk. 1. 2 zu Grunde liegend annimmt, als einst selbständig (zuerst bloss hebräisch, dann auch griechisch) existirende Schrift nachzuweisen. Er denkt dieselbe als eine „nach dem Vorbild des Büchleins Ruth eingerichtete, also auch mit einem Geschlechtsregister versehene Familiengeschichte, eine einheitliche Darstellung der Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu, welche vom ersten Evangelisten für seine Zwecke exzerpiert, dann vom dritten Evangelisten in den übrig gebliebenen Partien benutzt, vom vierten Evangelisten zum Gegenstande seiner im Prolog enthaltenen tief sinnigen Meditation erhoben, von Justin nach einer ausserkanonischen Rezension gekannt worden ist und in den Missbildungen der apokryphischen Kindheitsevangelien direkt oder indirekt nachgewirkt hat“ (S. 28 f.). Im Anschlusse an jene eingehende Kollationirung der kanonischen Texte mit den ausserkanonischen Parallelen versucht er (S. 202—226) den supponirten hebr. Urtext dieses echten Originals aller Evangelia infantiae vollständig, mit beigesetzter griechischer Version, zu reproduzieren. Auch bietet er weiterhin (S. 241 ff.) eine „analytische Vergleichung des johanneischen Prologs (Joh. 1, 1—18) mit dem Kindheitsevangelium“, darauf abzielend, die sachliche Uebereinstimmung dieser vom vierten Evangelisten gebotenen himmlischen Vorgeschichte des Herrn mit dem, was das matthäisch-lukanische Evangelium infantiae von seinen irdischen Lebensanfängen erzählt, zu erweisen. — Dass er mit dieser Annahme eines einstmaligen getrennten und selbständigen Existirens einer hebräischen Kindheitsgeschichte, zu der auch Johannes sich in einem „schriftstellerischen Abhängigkeitsverhältniss“ befunden habe (S. 242), über das richtige Ziel hinaus schießt,

dürfte doch wol die Mehrzahl seiner Leser mit uns annehmen. Sowol das Fehlen jedweder bestimmten Nachricht über die einstige Sonderexistenz einer solchen Quelle, wie der aphoristische Charakter der bei den Evangelisten aufbewahrten Nachrichten über Vorgeschichte, Geburt und Jugendleben des Herrn, dazu auch das mehrfache Nichtkonkordiren dieser Nachrichten (vor allem in den Geschlechtsregistern: Matth. 1 und Luk. 3) verbieten es, der Annahme des Verf.s beizutreten. Als Gegenstand mündlicher Ueberlieferung war das Evangelium von den irdischen Lebensanfängen des Herrn sicherlich reich entwickelt und weit verbreitet; aber eine alles zusammenfassende und in sich geschlossene schriftliche Fixirung von kanonischem Werth und Charakter kann ihm nicht zu Theil geworden sein — sonst müssten die beim ersten und dritten Evangelisten erhaltenen Stücke davon ein genaueres Zusammenstimmen und wechselseitiges Sichergänzen zeigen.

Uebrigens ist in den einzelnen Ausführungen des Verf.s sowol über die kanonischen Texte wie über die ausserbiblischen Parallelen vieles Beachtenswerthe enthalten, was der apologetischen Behandlung des Lebens Jesu zu gute kommt. So einerseits die Bemerkungen zum lukanischen Bericht über Mariä Empfängnis vom heiligen Geist (Luk. 1, 35), sammt den auf die Lobgesänge des Zacharias und der Maria, auf die Erzählungen vom Stern der Magier und vom bethlehemitischen Kindermord bezüglichen Ausführungen; andererseits die kritische Beleuchtung der jeweilig in Betracht kommenden apokryphischen Seitenreferate und Missdarstellungen (z. B. S. 117 ff.; vgl. 255 ff.). Zur Behandlung der Kindheitsgeschichte im sogen. codex Lewisianus (Syrus Sinaiticus) nimmt der Verf., gewiss mit Recht, eine entschieden ablehnende Haltung ein. Er thut den ganz und gar sekundären Charakter dieser Version, als einer für die Kontrolirung der kanonischen Geburts geschichten in Matth. 1 und Luk. 2 schlechterdings nicht zu verwerthenden Quelle, namentlich durch den Hinweis auf ihre Posteriorität im Verhältniss zum Tatian'schen Diatessaron dar (S. 195 ff.).

Zöckler.

Hilprecht, Hermann V., Recent research in Bible lands, its progress and results. Philadelphia 1896, John D. Wattles & Co. (XIV, 269 S. gr. 8).

In prachtvoller Ausstattung bietet der Herausgeber eine Sammlung von Einzelabhandlungen aus der Feder deutscher und amerikanischer Orientalisten, welche in fesselnder Weise erzählen von den neuesten Ausgrabungen, Funden und Forschungen in den alten biblischen Ländern. Dabei aber bietet dies Buch durch seine ganz vortrefflichen Indices auch dem Theologen eine recht willkommene Beihilfe, sich über die bis 1896 gemachten wichtigsten Entdeckungen im allgemeinen zu unterrichten. Besonders der studirenden Jugend ist das Werk warm zu empfehlen — leider existirt noch keine deutsche Ausgabe —, es trägt mit dazu bei, die Achtung vor dem Alten Testament als einer Urkunde göttlicher Offenbarung zu stärken gegenüber der religiösen Entwerthung dieser Urkunde durch die moderne Literarkritik. Es ist für den positiven Theologen hochehrfrohlich zu sehen, mit welcher grossen Vorsicht sich diese Orientalisten ohne Ausnahme in kritischen und archäologischen Fragen der alttestamentlichen Wissenschaft ausdrücken, ja wie aus den Schilderungen weit älterer Kulturzeiten als der abrahamitischen sich immer wieder ergibt: nur als Berichte von Zeitgenossen der geschilderten Ereignisse sind die patriarchalischen Urkunden überhaupt begreiflich. Vielfach operirt ja die moderne Kritik mit souveräner Verachtung aller ausserbiblischen Bestätigungen der biblischen Thatsachen. In solchem, in gutem Sinne apologetischen, d. h. die Bibel bestätigenden und stützenden Geiste aber sind alle Abhandlungen dieses Sammelbandes gehalten. Auf fachwissenschaftliche Einzelheiten einzugehen ist hier wol weniger der Platz, im allgemeinen kann das meiste als gesichertes Resultat der Forschung angenommen werden. Um aber doch einiges zu erwähnen, so hätten wir den beiden Gelehrten, welche die genaueren Forschungen über die Hethiter besprochen haben, etwas weniger Nationalitätlichkeit gewünscht, denn von den eigentlich bahnbrechenden Arbeiten Jensen's in Marburg erfährt der Leser sehr wenig, erst eine Anmerkung

des Herausgebers belehrt darüber, dass auch die Deutschen mit Erfolg auf diesem Felde gearbeitet.

Als die beiden werthvollsten Beiträge erscheinen uns die Berichte Hilprecht's über babylonische Forschungen und Sayce's über ägyptische Funde. Hommel's Bericht über Arabien ist ja inzwischen durch sein Werk „die altisraelitische Ueberlieferung“ etc. bedeutend vervollständigt und übertroffen worden (vgl. die recht einseitige Besprechung desselben 1897 S. 620 dieser Ztschr.). Am wenigsten wissenschaftlich bedeutend und sich in recht problematischen Fabeleien ergehend ist der Aufsatz von Hayes Ward über die Hethiter, besonders gilt dies von seinen Ansichten über die Entstehung der hethitischen Hieroglyphen und die Wanderung der Schriftzeichen. Hier war ein non liquet besser als alle Fabeln. Ganz vortrefflich auch im Sinne ernster Forschung ist der gleichwol fesselnd geschriebene Aufsatz von Ramsay: New light on the book of Acts. Es wäre sehr bedauerlich, wenn die ganze, trotz einiger minderwerthiger Seiten, vortreffliche Sammlung nicht auch in deutscher Bearbeitung (nicht blos Uebersetzung!) den Studenten der Theologie und allen Gebildeten zu Gute käme. Wir halten gerade jetzt, wo sich eine deutsche Orientgesellschaft gebildet hat, den Zeitpunkt für gekommen, wo eine deutsche Ausgabe dieses Buches das Interesse der Deutschen besonders fesseln und ihnen die nachzuholenden Versäumnisse in der Erforschung der östlichen Kulturheimat ad oculos demonstriren könnte. Einen deutschen Verhältnissen angemesseneren Preis und vielleicht etwas weniger pompöse Ausstattung dürfte man allerdings der deutschen Ausgabe wünschen.

H.

Dr. E. Z.

**Lenk, P. H.** (Netzsckau Kgr. Sachsen), **Wer ist Gott? Beantwortet.** Leipzig 1897, Bernh. Richter (258 S. 12). 80 Pf.

Dieses Buch ist ein Seitenstück zu dem früheren desselben Verf.: „Was ist die Bibel?“ Es zeigt dieselben Vorzüge und Mängel wie jenes. Sein Vorzug besteht mehr in der Form als im Inhalt. Dem Verf. ist es meisterhaft gelungen, den Volkston zu treffen. Sein Stil erinnert sehr an Alban Stolz. Die Beschreibung des Gewitters S. 28 ff. gibt sich sofort als Nachahmung einer ganz ähnlichen Beschreibung im „Vaterunser“ von Alban Stolz zu erkennen. Zu bedauern ist nur, dass die Darstellung viel zu breit gerathen ist, wodurch das Buch doch wieder den Charakter einer rechten Volksschrift verloren hat. Was den Inhalt betrifft, so behandelt der Verf. zuerst die natürliche, dann die geoffenbarte Gotteserkenntnis. Die Beweisführung ist jedoch nicht immer ganz glücklich. Eine volkstümliche Schrift über Gott müsste doch vor allem auf Ungläubige oder wenigstens Schwachgläubige berechnet sein. Aber gerade der Gedanke, der auf solche Leser am meisten Eindruck macht, das unbefriedigte Suchen des Menschenherzens nach einem höchsten Gut und seine völlige Befriedigung, wenn es schliesslich Gott gefunden hat, ist ziemlich oberflächlich behandelt. Dagegen ist den biblischen Beweisstellen, die doch nur für gläubige Bibelleser gelten, viel zu viel Raum gewährt. Ganz verfehlt ist die Beziehung von Jes. 61, 8 auf Jesus und der Nachweis, dass Jesus im alten Testament Jehova genannt werde S. 173 f. Solche Beweise werden kaum bei Gläubigen, wie viel weniger bei Gottesleugnern Anklang finden.

Leipzig.

Lic. Dr. Rüling.

**Fünfzig Jahre unter dem Geheimniss Gottes.** Selbstbiographie von J. D. Leipzig 1898, Deichert (G. Böhme) (IV, 166 S. 8). 2. 10.

Drei Gottesworte sind dem unbekanntem Verf. zu verschiedenen Zeiten seines Lebens mit auf den Weg gegeben worden. Das Wort Jes. 55, 8 („Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken etc.“) wurde dem zehnjährigen Knaben von lieber Hand in seine erste Bibel geschrieben. „Es waren prophetische Worte, die sich an mir erfüllen sollten. Und ob sie sich erfüllt haben? — Wohl selten so buchstäblich in eines Menschen Leben, wie in meinem eigenen. In markiger, gedrängter Sprache drücken sie den Inhalt meines seitherigen Lebens aus.“ — Das zweite Wort wurde dem Verf. mitgegeben, als die Kindertage ein Ende hatten. Er hat dieses Wort selbst gewählt am Tage seiner Konfirmation. In Ko. ist es nämlich eingeführt, dass jeder Konfirmand seinen „Denkspruch“ selbst zieht, unmittelbar nach seiner Einsegnung. „Mit inniger Bitte um göttliche Leitung zog ich aus der mir vorgehaltenen Anzahl von Denkprüchen ein Blatt heraus und gab es meinem Hirten, der den Spruch mit lauter Stimme der Gemeinde vorlas“. Es war das Wort 1 Joh. 3, 13: Verwundert euch nicht, ob euch die Welt hasset. — „Also den Hass der Welt sollte ich erfahren? — Der Hass blieb nicht aus. — Wie sollte es anders möglich gewesen sein, dass eine einfache Annonce, nach welcher ich Wohnung bei einer „nur guten, christlichen

Familie“ suchte, so viel Staub aufwerfen konnte, dass ich darüber interpellirt worden bin und ich mir habe sagen lassen müssen, ich sei nicht am richtigen Orte, — weil ich eine zu exklusiv kirchliche Stellung einnehme. Im Grunde genommen war es das, dass ich im Lande der Union es gewagt hatte, mich offen zur lutherischen Kirche zu bekennen, und das noch als Badener!“ — Das dritte Wort (Sach. 14, 7: Um den Abend wird es Licht sein) fand der Verf. auf seinem Tische als einen Gruss von lieber Hand zum 4. März 1877, an welchem Tage er unter schwerer Heimsuchung seines Gottes das dreissigste Lebensjahr zurückgelegt hatte. Daran musste er acht Jahre später zurückdenken, auf der Heimreise von Afrika nach Deutschland, als er mit der Schiffsgemeinde jenen Abendgottesdienst feiern durfte, bei welchem der Prediger zeigte, was es auf sich habe, Jesus sei das Licht der Welt. — Es ist auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse, zu sehen, was diese drei Gottesworte für den Lebensgang des Mannes zu bedeuten hatten, der sein eigenes Bild nicht ohne Anmuth und Würde gezeichnet hat.

R. Bendixen.

### Zeitschriften.

„**Dienst einander**“. Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. VI. Jahrg., 7. Heft, 1897/98: Lüdecke, Was kann zur Befriedigung des sich gegenwärtig regenden Bedürfnisses nach christlicher Gemeinschaftspflege in unseren Kirchengemeinden geschehen? W. Lueg, Ansprache am Karfreitag über 5 Mos. 4, 9. Mahlmann, Predigt zum Rogate über Matth. 7, 7—11. Majer, Am Himmelfahrtsfeste über Phil. 3, 20. Gunzenhäuser, Beichtpredigt über Offenb. 3, 3. Moldenhauer, Predigtentwurf über 1 Thess. 5, 17. Jacoby, Homilet. Meditationen über das Ev. St. Markus, XXVII. Rohde, Blütenlese zum Propheten Hesekeil LXXVI—LXXIX. 37, 1—14 bis 38, 10. 11. 21—23. Rathmann, Themata zu den alttestamentlichen Texten der Eisenacher Kirchenkonferenz VI.

**Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus.** 40. Jahrg., Nr. 4, April 1898: Ostern. Mit Abbildg. E. Gradmann, Die Geschichte der christlichen Kunst von Franz Xaver Kraus. Mit 2 Abbildgn. (Forts.). J. Krättschell, Zu den neuesten Forschungen über den Ursprung der gothischen Architektur (Schluss).

**Monatsschrift, Kirchliche.** Organ für die Bestrebungen der positiven Union. XVII. Jahrg., Heft 7, April 1898: An unsere Leser. Max Vorberg, Unser symbolum pacis. Paul Blau, Ostergruss. Wilh. Baur, Der Weg zum Glauben. Georg Lasson, Ueber die Bekehrung des Paulus. Hungersnoth und Mission in Indien. P. Blau, Reisebilder aus der inneren Mission.

**Zeitschrift, Kirchliche (Amerika).** Bd. XXII, Heft 1 u. 2, 1898: E. M. Genzmer, Die evangelischen Perikopen aus der heiligen Passionszeit. Derselbe, Gestalten aus der Passionszeit. W. Schuhmacher, Die Christologie Albrecht Ritschl's. Georg Fritschel, Die Anfänge der lutherischen Kirche in Pennsylvania.

**Zeitschrift, Neue Kirchliche.** IX. Jahrg., 4. Heft, April 1898: Th. Meinhold, Die vierzig Tage im Leben des Auferstandenen. Fr. Walther, Das Wesen der Sünde. Jaeger, Zunahme der Verbrechen und Abhilfe. Karl Francke, Die grosse Wende.

### Antiquarische Kataloge.

Bangel & Schmitt (Otto Peters) in Heidelberg, Leopoldstr. 5. Katalog XXXII: Predigten. Homiletik. Exegetische Werke (501 Nrn. gr. 8).

Ferdinand Steinkopf in Stuttgart, Kronprinzstr. 38: Verzeichniss auserlesener theologischer Bücher hauptsächlich lutherischer Verfasser des XVI, XVII. u. XVIII. Jahrhunderts (14 S. gr. 8).

**Verschiedenes.** Die Clarendon Press in Oxford wird demnächst veröffentlichen: The Armenian text of „The Key of Truth, a manual of the Paulician Church of Armenia“, edited and translated, with illustrative documents and introduction, by F. C. Conybeare, M. A. — Die soeben erschienene 4. Auflage von Charles H. H. Wright's Introduction to the Old Testament (London, Hodder and Stoughton; 2 sh. 6d.) enthält in ihrer sehr bemerkenswerthen Vorrede eine ganz zeitgemässe Warnung vor dem häufigen irarere in verba magistri und vor dem Drängen nach immer extremeren Annahmen, was sich neuerdings in der Kritik des Alten Testaments bemerkbar macht. Speziell protestirt Wright gegen mehrere kühne und unzureichend begründete Annahmen in Cheyne's Einleitung in das Buch Jesaja.

### Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

**Graul, Die Unterscheidungslehren** der verschiedenen christl. Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift. **Zwölfte** Aufl. Herausgegeben von Prof. Dr. R. Seeberg in Erlangen. — Preis 1,60 Mark, elegant gebunden 2 Mark.